

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 16 (1940)

**Heft:** 48

**Artikel:** Molnar - mündlich

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757761>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Molnar — mündlich

Von Genf nach Genf

Franz Molnars früh erweist, aber immer vollockigen, schönen Kopf mit dem knabenhaften Mund, der kurzen, kecken Nase, dem ewigen Monokel im verträumten Auge konnte man immer wieder auf den Boulevards der paar westöstlichen Metropolen auftauchen sehen; und im letzten Jahrzehnt gehörte er zum Ornament der Hotelterrassen auf dem Budapester Donau-Korso, der (ehemals) Budapester Straße in Berlin, der Wiener Ringstraße. Seit Jahr und Tag ist es der Genfer Quai, der sich damit schmückt; dort hat der ungarische Autor, der längst ein europäischer Autor ist, seine Zelte ... nein, seine Koffer aufgeschlagen; das Hotelzimmer bleibt, und nur die Szenerie vor dem Hotel wechselt. Genf indes bedeutet nicht nur eine Station, sondern eine Rückkehr in Molnars Wanderschaft; denn hier hat er vor 43 Jahren sein Schreibtum begonnen. Doch hören wir ihn selbst ...

«Wir kamen Sie zum Schreiben, Herr Molnar?»

«Keine Ahnung. Habe mir nie was vorgenommen. Bin Fatalist. War Student der Rechte in Genf. Schrieb dort einen Bericht über den Kriminologen-Kongress der Anhänger Lombrosos für ein Budapester Blatt. Ist erschienen. Und an einem Nachmittag des August 1896 machte ich mich auf den Weg zur Redaktion. In Budapest, wohin ich wieder auf Ferien gefahren. Wollte halt Mitarbeiter des Blattes werden. Wie ich aber hinkomm, sagt man mir, der Herr Redakteur ist auf der Jagd. (Ja, damals! Damals jagten die Redakteure nicht nur auf Nachrichten! ...) Gut, dann bin ich halt zu einer anderen Redaktion gegangen. Neues Blatt, neue Besen ... Stolz zeige ich dort meinen Genfer Bericht, gedruckt, und bitte von mir persönlich, Molnar Ferencz, Herr Josef Vészi (der später langjährige Chef des Pester Lloyd) las, schaute, nahm. Nahm mich halt als Volontär seiner Zeitung auf. Schicksal. Ich hing die Jurisprudenz an den Nagel und wurde Journalist.»

«Sie sind also nicht der Ansicht, der journalistische Beruf könne einen Dramatiker an seiner Entwicklung hindern?»

«Im Gegenteil. Ich halte den Journalismus für die beste und schönste Schule des Schriftstellers. War zweihundzwanzig Jahre lang Journalist, und fünfzehn Jahre

davon habe ich schwere Tagesarbeit geleistet. Von fünf Uhr nachmittags bis drei Uhr früh mache ich alles mit. Denn zu meiner Zeit gab es noch keine Polizeikorrespondenzen, man mußte jedem Selbstmord selbst nachschenken. Tat ich auch. Und bereue es nicht. Gute Schule.»

«Na, und wie stiegen Sie dann aus dieser in die Dramatiker-Klasse auf?»

«Das war vor fünfunddreißig Jahren. Der Direktor des Ungarischen Nationaltheaters hatte meine Skizzen in den Budapester Blättern gelesen. Lokalsachen, Märchen des Lebens, Wahrheit und Erfindung. Und er ermunterte mich, ein Stück zu versuchen, den „Herrn Verteidiger“. Bestellt, getan. Mein erster Welterfolg war aber erst „Der Teufel“, der mit Bassermann in der Hauptrolle und Brahms als Regisseur in seinem Lessingtheater herauskam.»

«Haben Sie sich als Dramatiker schnell durchgesetzt?»

«Ja. Leider. Leider war es nicht schwer. Zu leicht, zu glatt ging es im Anfang damit. Erst später kamen die Schwierigkeiten. Nämlich, ich begann in einer günstigen Zeit, gerade wurden drei neue Theater in Pest aufgemacht, und man suchte und suchte für die neuen Theater neue Stücke. Die Tinte war noch nicht trocken, und schon wurden meine Stücke gespielt; ebenso freilich die von Herczeg, Brody, Heltai.»

«Sie blieben aber fleißig und schrieben jedes Jahr Ihr Stück, nicht wahr?»

«Nun, so fleißig war ich auch nicht. In den fünfunddreißig Jahren meiner dramatischen Produktion habe ich im ganzen fünfundzwanzig Stücke zustandegebracht, wobei ich drei Einakter für ein Stück zähle. Daneben aber habe ich noch ein paar Romane geschrieben. Dutzende von Novellen, Hunderte von Skizzen. Hier sehen Sie meine gesammelten, nicht sämtliche Werke! (Und er zeigt auf eine städtische Reihe großer Bände, vermutlich die einzige Bibliothek, die er mit sich führt, um sie aus allen Sintflut-Europas zu retten; und worin er wohl blättert, wenn er nachts nicht einschlafen kann ... denn, wenn man so vieles geschrieben hat, kommt einem gewiß auch vieles ganz neu und unbekannt vor!)»

«Das ist wohl die ungarische Original-Ausgabe?»

«Jawohl, ungarisch. Aber meine Stücke sind in alle möglichen Sprachen übersetzt worden, nicht nur ins Finnische, auch ins Russische und Japanische ...»

«Glauben Sie, Herr Molnar, an eine Methode des Erfolgs?»

«Habe nie damit gerechnet. Beim Theater ist so viel Mystisches im Spiel, man kann den Erfolg nie ausklügeln!»

«Manche behaupten, Sie könnten es ...»

«Ja, ja, ich weiß, daß vor einigen Jahren noch jeder Dramatiker, der nicht langweilig war, als ein ausgemachter Schuft galt! Das hat sich Gottlob geändert in den letzten zehn Jahren. Ich verstehe nicht, warum einem Autor vorhalten kann, daß er die Technik und die Form gelernt hat und beherrscht. Ich verehre unter allen Dramatikern am meisten Augier und Dumas, die Meister, die der ganzen Welt eine dramatische Schule geschenkt haben. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Technik an sich antipoetisch sei. Bei uns lag nur der Fall so, daß die Leute von der Technik eines Autors, der sie beherrschte, verblüfft waren und darüber die anderen Qualitäten dieses Autors nicht mehr bemerkten haben. Das Drama ist aber die strengste Kurzform und die Aufgabe des Dramatikers, die hungrige, wilde Masse Publikum in zwei bis drei Stunden zu packen und zu fesseln. Der Romancier ist vor einer ganz anderen Aufgabe gestellt, er kann sich Zeit lassen. Der Dramatiker weiß, daß der Kampf um acht Uhr abends angeht und zwischen zehn und elf aus ist — er muß also sofort zuschlagen, sonst fällt er.»

«Nun, Sie haben in diesen Kämpfen zumeist gesiegt. Sie haben Glück gehabt, Herr Molnar. Können Sie es definieren? Was macht das Leben lebenswert? Worauf kommt es an?»

«Ich weiß es wirklich nicht. Ich lebe leider immer am Schreibtisch. Es gibt für den Schriftsteller nur zwei Möglichkeiten: entweder arbeiten oder ... leben! Ich habe mich nur einmal für die Arbeit entschieden. Das Leben aber sehe ich mit den Augen eines Gastes von jenseits an: ich stelle mir vor, daß die unsterblichen Seelen drehen sich über das Leben hüben unterhalten und zum Schlusse gelangen, man müsse sich doch einmal ansehen, man müsse das ein wenig probieren, dieses bischen Zeit, das man zum Leben braucht, diese fünfzig und sechzig Jahre stunden schon dafür ... Es ist ungefähr so, als wenn man jemandem empfiehlt, sich mal Amerika anzusehen, man muß es eben gesehen haben! Auch das Leben ist nur ein Ausflug, eine Episode ...»

Und der schöne, witzige Kopf Franz Molnars, dessen Einfälle so viele lachen machen und den man kaum je lachen sieht, neigt sich in Melancholie. -vo